

Generation Blocher

Als ich 1991 als Zwanzigjähriger erstmals an Wahlen teilnehmen konnte, ahnte ich nicht, wie einseitig die nächsten zwei Jahrzehnte politisch verlaufen würden. Doch bald stand der epische Abstimmungskampf um den Beitritt der Schweiz zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) ins Haus. Und fortan drehte sich (fast) alles um die SVP und ihren Leader Christoph Blocher. Sie gingen Wahl um Wahl als Sieger hervor und errangen im Kampf «alleine gegen alle» spektakuläre Abstimmungserfolge.

Vom Ende eines Naturgesetzes

Für mich und für Gleichaltrige gehörten SVP-Wahlsiege so fest zur Schweizer Politik wie Claude Longchamps Wahl- und Abstimmungssendungen, wo diese verkündet wurden. Das Jahr 2011 ist zweifelsohne ein innenpolitischer Wendepunkt - erst recht für all jene, deren politisches Bewusstsein massgeblich in den letzten zwanzig Jahren geprägt wurde. Es ist das Jahr, in dem die Expansion der SVP, die fast zum Naturgesetz geworden ist, zu einem Generationen-Phänomen zurückgestuft wurde.

Natürlich bedeuten die diesjährigen Wahlen nicht den Anfang vom Ende der SVP. Doch auch dann, wenn die SVP ihren Wähleranteil in Zukunft wieder steigern kann, wird die Erfahrung von 2011 im kollektiven Gedächtnis haften bleiben. Auch wir, die Angehörigen der Generation Blocher, haben nun gemerkt, dass Wahlen und SVP-Wahlsiege nicht gleichbedeutend sind.

Die Zeitenwende macht Umstellungen nötig, und zwar sowohl für die Anhänger als auch für die Gegner der SVP. Während sich die einen damit zurechtzufinden haben, dass aus ihrer Bewegung eine normale Partei geworden ist, müssen die anderen entscheiden, wie sie mit den entzauberten Seriensiegern umgehen wollen.

Hämisch gegen die SVP

Der erste Entscheid wurde dabei unlängst gefällt: Eine klare Mehrheit der Bundesversammlung hat der wählerstärksten Partei den zweiten Sitz im Bundesrat verweigert. Trotz aller Bedeutung, die dem Sesseltanz um den Bundesrat beigemessen wird, scheint mir eine andere, subtilere Ebene viel wichtiger zu sein. Es ist nicht die politisch gut begründete Bestätigung der bisherigen Bundesräte, die Gift ins System bringt, sondern die Häme, mit der die Niederlage der SVP inner- und ausserhalb des Parlaments kommentiert wird. In den 90er-Jahren hatte das gegenseitige Herabsetzen von Pro- und

Anti-Blocher-Lager das politische Klima nachhaltig vergiftet. In den letzten Jahren haben diese Reflexe erfreulicherweise abgenommen.

Seit die SVP und ihr alter Anführer ins Schlingern geraten sind, scheinen jedoch viele wie entfesselt in ihrem Bedürfnis, die ungesühnten Verletzungen der letzten zwanzig Jahre heimzuzahlen. Wie früher macht es es vielen dabei keine Mühe, nur die Unangemessenheiten der Gegenseite wahrzunehmen: Man ereifert sich über die Selbstgerechtigkeit von Caspar Baader und Christoph Blocher und sieht geflissentlich darüber hinweg, dass mehr als 80 Parlamentarier Ueli Maurer die Stimme verweigert haben, obwohl sich dieser in den letzten drei Jahren loyal in die Regierung eingefügt hatte.

Rückfall in die 90er-Jahre?

Es wäre ein Armutzeugnis, wenn uns die Erfahrungen der vergangenen zwanzig Jahre nicht davor bewahren würden, in die Slapstick-Politik der 90er-Jahre zurückzufallen. Tatsächlich liegt in der Zeitenwende von 2011 nämlich ein enormes Potenzial. Nicht nur ist die SVP von den Wählerinnen und Wählern auf Normalmass zurechtgestutzt worden, sondern auch alle anderen Traditionsparteien haben Federn lassen müssen, und die einzigen Erfolgsverwöhnten sind zwei Kleinparteien, denen ihr geringes Eigengewicht durchaus bewusst ist.

Herrschaftsfreier Diskurs

Nie in den letzten Jahrzehnten waren die Voraussetzungen für das, was der Philosoph Jürgen Habermas einst als «herrschaftsfreien Diskurs» bezeichnete, besser als heute. In der gegenwärtigen Situation ist keine Partei in der Lage, die politische Debatte zu beherrschen und den anderen die Regeln zu diktieren. Und keine Partei ist stark genug, Themen zu unterdrücken.

Gerade unsere Generation Blocher sollte keine Zeit verschwenden und das erstmalige Fehlen dominanter Überfiguren dazu nutzen, Themen wie Migration und europäische Integration sachlich und jenseits festgefahrener Positionen neu zu diskutieren.



Michael Hermann

Der Politgeograf wechselt sich mit der Autorin und Schauspielerin Laura de Weck und dem Ex-Preisüberwacher Rudolf Strahm ab.